



Unsere

Bewaffnete Macht

Photos: Tony Krier

Der Rekrut.

Man hat bei uns die Anteilnahme am Militärischen verloren, das Volk beteiligt sich nicht am Abschied der Rekruten, wie in den Ländern, wo die jungen Ausgehobenen von ihrer Heimat nach der Garnison ziehen. Dort hat das Heimatdorf der Klasse gegenüber die Pflicht und erfüllt sie mit der allgemeinen Anteilnahme, die man dem Krieger schuldig ist, der später, vielleicht bald, den heimatlichen Boden mit seinem Blut verteidigen soll. Dort wird der Rekrut ein Krieger, dort muß jeder junge Mann, der körperlich nicht ein Minus aufweist, in den Dienst des Vaterlandes für eine bestimmte Zeit treten, die Uniform ist nicht immer seinem Wuchs und seiner Neigung zugeschnitten, ist ihm gar oft eine lästige Fessel, die er abstreift, sobald er es darf. Sie ist ihm das Symbol des Bluttributs an sein Land, des Opfers, das jeder bringen muß. Er legt das Symbol in den Schrein, sobald

seine Zeit um ist und wird Zivilist mit dem Gefühl der Erleichterung, das jedermann empfindet, wenn eine Periode vorüber ist, wo man von seinem Lebensziel abweichen mußte. So ist es mit dem Mußsoldaten, der sich nicht zum Soldatenberuf geboren fühlt.

Bis gegen die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bestand bei uns die Rekrutierung in der Form des "Ziehens". Man zog Nummern, wen es traf, der mußte die Hacke und den Pflug beiseite stellen für die Dauer der Militärzeit, wenn er nicht einen Ersatzmann stellen konnte. Das konnte er, wenn der Vater Silbertaler in der Truhe hatte. Das Leben war hart für unsere Voreltern jener Zeit, und der Bauer brauchte alle Hände, um den kargen Boden zu bestellen, der arme Mann, um das Brot zu beschaffen helfen. Im allgemeinen empfand man das Soldatenleben als eine Last für die Familie, die nicht daran vorbeikam.

Man entschuldige die Abschweifung, aber sie ist notwendig gewesen, um den Vergleich zu bringen zwischen dem Rekruten bei uns und jenseits den Grenzen, dem Freiwilligen von heute und dem Gezwungenen von damals. Die Rekrutierung unserer Wehrmacht entspricht ihrem Charakter und ihrem Wesen. Als Rekrut in die Freiwilligenkompanie eintreten, heißt für unsern jungen Mann seine berufliche Ausbildung beginnen.

In der Kaserne geschieht seine Schulung zu einem vorher bestimmten Beruf, der wieder mit Militär nichts oder wenig zu tun hat. Und sogar, wenn er die rein militärische Laufbahn einschlagen würde, also sein ganzes Leben in der Kaserne zubringen würde zur Ausbildung der Freiwilligen, wäre er kein Soldat in dem Sinne, wie er in den Staaten besteht, wo das Militär das Kriegshandwerk auszuüben bestimmt ist. Der Freiwillige übt sich in militärischer Zucht, nicht aber im Kriegshandwerk. Er unterzieht sich einer militärischen Disziplin, die er für seinen Beruf braucht. Er muß von einem Stoff sein, der diese Disziplin vertragen kann, sowohl die körperlichen Anforderungen, als auch die moralischen und geistigen. Nicht jeder junge Mann besitzt die natürlichen Eignungen. Deswegen die Methode der Rekrutierung bei uns: Vorschriften inbezug auf Körpergröße, Gesundheitsatteste, eine gewisse allgemeine Schulbildung, Atteste über die bürgerliche Führung usw.

Es ergibt sich aus den Bestimmungen, die für die körperliche Ausbildung unserer Freiwilligen gelten, daß für Schwächlinge kein Platz in den Kasernen ist. Andererseits genügt es wieder nicht, groß und stark zu sein, um diese Schulung unserer Freiwilligen mit dem richtigen Erfolg zu absolvieren.

Gewöhnlich trifft es sich beim Freiwilligen, der sich zur Rekrutierung meldet, daß er sich in jeder Beziehung eignet. Das kommt daher, weil er seit seiner frühen Jugend bereits sein militärisches Ziel vor Augen hatte und sein Wesen danach bewußt und unbewußt wandelte. Er hat seinen Schulkameraden von jeher

Die Stube ist in Ordnung gebracht; der Vorgesetzte inspiziert scharf

